

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 15 (1988)

Artikel: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben : Poesie und Prosa auf Grabsteinen und in Nekrologen
Autor: Schweizer, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben

Poesie und Prosa auf Grabsteinen und in Nekrologen

Edwin Schweizer, Zürich

Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?

Zum Vertrautwerden mit Dorf und Stadt gehört auch ein Gang über den Friedhof. Da, inmitten der Toten, stehen auch Engelsgestalten. Jene geflügelten Wesen, die dem trauernden Menschen seit je Trost bedeuten. Der steinerne Engel, in den Farbrausch zahlloser Begonien, Geranien und Rosen gebettet, schenkt dem Verweilenden auf der Bank daneben Augenblicke der Beruhigung über den Sinn des Lebens und Sterbens. Der eigentliche Platz der «Boten Gottes» aber ist das Grab. Wo Kinder zu betrauern sind, sucht der Schmerz seinen Ausdruck gern in der Anrufung und Darstellung eines Engels.

Betende Engel, schwebende Engel, Engelsköpfe mit Flügeln und Engel mit Kerzen in den Händen sind beliebte Symbole auf Grabsteinen.

Die Bibel spricht zwar den Engeln einen materiellen Leib ab, gibt aber doch Anhaltspunkte für eine mögliche Darstellung. Sie lässt sie eine menschliche, meist jünglingshafte Gestalt annehmen. Flügel werden zunächst nur erwähnt, wo von Seraphim oder Cherubim gesprochen wird. Die Engel erscheinen, indem sie herabkommen, plötzlich dastehen oder zum Himmel aufsteigen. Johannes sieht in der Offenbarung einen Engel «im Zenit fliegen». Von da an gehören die Flügel zum inneren Wesen der Engel, sind als Zeichen ihrer Losgelöstheit von



Engeldarstellungen auf Kindergräbern

allem Irdischen vorhanden. Die Engel sind Zeugnis für einen gnädigen und barmherzigen Gott. Ihr Beistand in und nach dem Tod gehören zu den Glaubensgewissheiten.

Wo geweihter Grund ist und ein Kreuz jedes Grab ziert

Dichter aller Jahrhunderte, Maler, Bildhauer und Musiker haben sich mit dem Tod auseinandergesetzt. Sie kommen alle – im Wort und in der Gestaltung – zum gleichen Schluss: Das einzig Sichere auf dieser Erde ist der Tod. Und auch dem einfachen Menschen wird vor einem Grabe bewusst, dass wir Grenzen haben. – Erschütternd ist der Verlust von Kindern. Fast untragbar scheint das Hinscheiden der jungen Mutter und des im schönsten Mannesalter stehenden Vaters. Ja, sogar der Abschied hochbetagter Menschen drückt schwer; man wird ihre Weisheit und ihre einmalige Persönlichkeit vermissen. Am meisten aber lehnen wir uns gegen das eigene Sterben auf. Lautes Klagen und Weinen, leidenschaftliche Gebärden, Anlegen von Trauerkleidern und Verhüllen des Hauptes sind Ausdruck von Trauer und Schmerz, die auf die Machtlosigkeit vor dem Tod weisen. Die Zeit zwischen Geburt und Sterben ist

kurz. Unversehens sind die Tage gezählt. Wie Gras sind wir, das jetzt frisch ist und blüht, dann aber verwelkt und verdorrt. Ende – und doch Anfang. Der Tod gleicht dem Abbruch eines Hauses, einer provisorischen Unterkunft, eines Zeltes. Glaubend jedoch hoffen wir, dass im Himmel eine ewige, unzerstörbare Wohnung für uns bereitet ist.

Friedhof – stiller Ort. Ernst und mahnend sprechen Ruhe und Frieden, die über den Hügeln schweben, zum Lärm der Welt. Hier ruhen sie alle, die Stand und Leben trennte. Friedlich schläft neben dem Reichen der Arme, neben dem Lebensfrohen der Lebensmüde, neben dem Verdienstvollen der Verdienstlose. Und wer im Leben nie genug besitzen konnte – mit wenigen Schaufeln Erde muss er sich hier begnügen. Sechs schmale Bretter schliessen die hochfliegendsten Pläne ein.

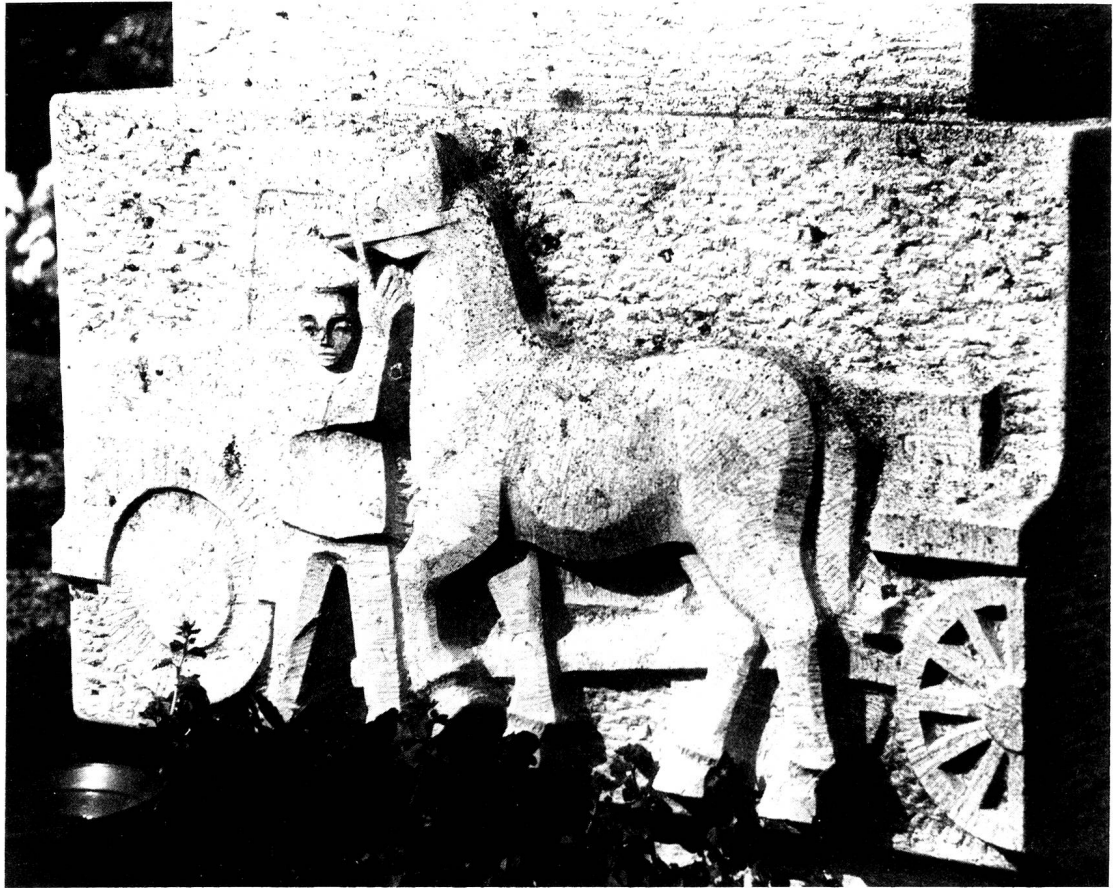
Man hat viele Namen für die letzte Ruhestätte geprägt: Friedhof, Leichenhof, Totenhof, Totengarten oder Totenacker. Heiligen Garten nennen die Walser ihre kleine Totenstätte. Interessant, aber schwierig zu deuten ist der Name Rosengarten. Die einen suchen darin mythische Beziehungen. Die Rosengärten seien alte heidnische Begräbnis- und Kultplätze, wo man die Frühlingsspiele abhielt. Sie waren mit Dornen, Hagrosen be- oder umpflanzt. In den Rosengarten-Epen findet man Spiegelung alter Frühlingsspiele, und die Zwerge deuten auf Beziehungen zum Totenreich. Andere suchen eine andere Deutung: Atrium und Kreuzgang von Klöstern und Kirchen waren oft mit Rosen bepflanzt, so dass die Toten, die hier bestattet wurden, im Rosengarten lagen. Oder aber das römische Fest der «Rosalia», das schon Verbindung mit dem Totenkult hatte, wurde in christlicher Zeit übernommen, der Totenkult mit Rosenfest wurde an Heiligengräbern fortgesetzt und könnte so zur Bezeichnung Rosengarten für Begräbnisplätze geführt haben.

Einfacher in seinem Sinnbezug ist der Name Gottesacker. Er hat, wenn nicht volksmässig, so doch literarisch Geltung durch fast den ganzen deutschen Sprachraum. Vertrauter ist der Ausdruck Kirchhof. Friedhof bedeutete ursprünglich «eingehogter Raum» und bezeichnete zunächst den Vorhof eines Hauses oder der Kirche. Mit kirchlicher Weihe wurde dieser Kirchhof zur Begräbnisstätte. Kirchhof oder Kilchhof leben in der Volkssprache weiter. Auch das religiös gebundene Wort Gottesacker. Friedhof ist heute die normale hoch- und gemeinsprachliche Bezeichnung des Begräbnisplatzes.

Die Menschen aller Zeiten und Kulturen haben sich mit dem Sterben auseinandergesetzt. Sie haben sich gefragt, in welchem Verhältnis die Lebenden zu jenen stehen, die ihnen vorausgegangen sind. Sie haben Bin-



Hier ruht ein Spetter



Berufssymbol des Verstorbenen

derung und Verpflichtungen über den Tod hinaus bekundet und auf eine personale Unvergänglichkeit gehofft. Die Antworten sind uns in sichtbaren Zeugnissen überliefert: in Grabstätten, Denkmälern, Kunst- und Kultformen, in schriftlichen Berichten. Aber der Tod bleibt immer ein Geheimnis. Auch heute haben die Lebenden die Aufgabe, sich der Toten anzunehmen und ihnen eine würdige Stätte zu bereiten.

Ich bin das A und das O,
der Erste und der Letzte, der
Anfang und das Ende

Grabzeichen sind so alt wie die Sorge der Menschen um die Verstorbenen. Sie ragen über die Vergänglichkeit anderer menschlichen Dinge hinaus. – Das Bestattungs- und Friedhofswesen ist Sache der politischen Gemeinde. Genehmigt werden die Verordnungen vom Justiz- und Polizeidepartement in St.Gallen. Daher sind dem Sinn nach die gesetzlichen Bestimmungen in allen Gemeinden des Toggenburgs die gleichen. «Um ein würdiges und harmonisches Gesamtfriedhofsbild zu erhalten, sind die Grabmäler in schlichten, ruhigen und gediegenen Formen zu erstellen. Als Material für Grab-

steine sind alle schweizerischen Gesteinsarten (ausgenommen der Poschiaveser Serpentin), sowie folgende ausländische Steine zulässig: Hauteville, roter Mainsandstein, Bardiglio, Wachauer Marmor, belgischer Granit, St. Michel. Das Material ist so zu bearbeiten, dass kein spiegelnder Glanz erzeugt wird...»

In der Verordnung von *Lütisburg* heisst es im Artikel 26: «Als Werkstoffe für die Herstellung von Grabmälern sind zugelassen: Natursteine, Holz, Schmiedeeisen, Bronze.

Von der Verwendung sind ausgeschlossen: Kunststeine, Kunststoffe, Klinker, Blech, Gusseisen, Draht, Porzellan, weisser Marmor, schwarz-schwedischer Granit, Glas, Email und ähnliche, ungünstig wirkende Materialien.

Von den Natursteinen eignen sich besonders Sandsteine, Muschelkalksteine, Kalksteine, Granite, Gneise und Serpentine.

Folgende Steine sind unzulässig, wenn sie geschliffen sind:

Rosamarmor, Christallina-Marmor (mit Ausnahme der Sorten Colombo hell, dunkel und uni), nordischer Granit, rotschwedische Granite und Labrador (hell und dunkel).

Für jedes Grabmal aus Stein darf, mit Einschluss des Sockels, nur eine Gesteinsart verwendet werden. Grabmäler aus Holz, Schmiedeeisen und Bronze dürfen auf Natur-

steinsockel gestellt werden. Platten ohne Sockel sind vorzuziehen.» – Im Artikel 28 über die Form: «Die Grabmäler sollen in der Form schlicht und ungekünstelt sowie handwerklich und künstlerisch richtig empfunden sein. Besonderes Gewicht ist auf klare Linienführung und gutes Massverhältnis zu legen. Ausser Grabmälern in den Grundformen sind Kreuze, Freiplastiken, Vasen und Urnen zugelassen. Felsformen, Findlinge und Steine mit unruhigen Umrissformen und in der Kopfpattie eingeschweifte Grabmäler sind unzulässig.»

Ein weiteres Beispiel. Die Politische Gemeinde *Lichtensteig* formuliert ihre Bestimmung so:

«Das Grabmal ist ein Gedächtniszeichen, welches die Erinnerung an den Verstorbenen wachhält und eine Aussage über sein Leben oder seinen Glauben enthalten kann.

Es soll persönlich gestaltet sein, den Forderungen des Schönheitssinnes entsprechen und sich in das Gesamtbild des Friedhofes ruhig und harmonisch einfügen.

An der rechten untern Seite des Grabmals ist vom Ersteller in zwei Zentimeter grosser Schrift die Grabnummer in unauffälliger und werkgerechter Weise anzubringen.»

Unter «Werkstoffe» steht fast wortwörtlich das gleiche wie in der Verordnung von Lütisburg.

Das Kreuz ist das würdigste und sinnvollste Zeichen auf einem Grab. «Ave crux, spes unica» – «Sei gegrüsst, Kreuz, einzige Hoffnung!» In diesen wenigen Worten der lateini-

schen Hymne ist die ganze Philosophie abendländisch-christlicher Weltanschauung im Kern enthalten. Das Kreuz, Symbol des Opfertodes Christi, wird für uns zu einem Symbol des irdischen Daseins überhaupt, zum Zeichen für Leben und Tod.

Auf den Friedhöfen finden sich Kreuze aller Materialien, Formen und Arten. In Holz, Stein und Metall. Am schönsten sind schlichte Kreuze aus Holz. Andere wieder sind aus Stein. Eindrücklich sind Sandsteinkreuze. Dieser Stein ist weich, milde und mahnt mit seiner verhältnismässig raschen Vergänglichkeit an die Kurzlebigkeit allen irdischen Seins und Strebens. Granit- und Marmorkreuze haben etwas Hartes und oft auch prunkvoll Herausforderndes. Man sieht bei uns recht häufig auch kunstvolle Kreuze aus handgeschmiedetem Eisen. Oft ranken sich dabei romantisch Rosen um den Kreuzesstamm: die mystische Blume der höchsten Verzückung.

Da und dort findet man auf Grabsteinen auch Tier-Darstellungen. Der Hirsch ist ein Bild der Seele, die nach dem lebendigen Gott wie ein Hirsch nach frischem Wasser dürstet. Auch der biblische gute Hirt, der die Lämmer weidet und sich des verlorenen Schafes erbarmt, ist verbreitet. Andere bekannte Christus-Symbole sind der Fisch, der Pelikan, der Phönix und andere. Von hohem Sinngehalt sind auch folgende Zeichen: der Leuchter, der das Licht des Lebens in die Nacht des Todes trägt; der Anker, ein Sinnbild des Glaubens, der festen Grund gefunden, ferner das



Unübersehbar, das Kreuz

A und das O (der erste und der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet) nach der Offenbarung des Johannes, wo es von Gott heisst: «Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.» Sinnvoll und verständlich sind weiter: das Lamm mit der Siegesfahne, das Kreuz, mit einem Tuch behängt, geknickte Rosen, betende Hände, eine aufwärts deutende Hand und die Taube mit dem Ölzweig, das Zeichen des Heils nach der Flut des Verderbens.

Wer hinter eines Kirchhofs Gittern des Dämmerlichts Karmin erkennt

Im Umkreis des Grabes sind viele Symbole entstanden. Sie sind Zeichen, weisen in abgekürzter Schrift auf Gott hin. Symbole sind Siegel des Geistes auf das Rätsel des Todes. Der Mensch jedoch äussert sich auch «in ganzen Sätzen» über das Sterben. Empfindsame Dichter haben seit je ein besonderes Gespür für Tod, Grab und Friedhof. Mitten in strahlende Bilder der Freude fällt bei ihnen unversehens der Klang einer Totenglocke. Irdische Schönheit ist begrenzt und vergänglich. Das erfüllt den Dichter mit Wehmut.

Freilich, vieles, was zu Grossvaters Zeit den Leser beglückte, ist uns heute fremd: «Wenn der entwölkte laute Äther das enge Haus des Todes überwölbt...» – «Wie im Totenacker, leis und bang, heimlich die Zikade zirpt...» – «Wer hinter eines Kirchhofs Gittern des Dämmerlichts Karmin erkennt...» – Oder: «Wenn des Abendrots Widerschein über dem Grab einer Jungfrau wie Lava erglüht...» «Ganze Sätze» schreibt man auch im Nekrolog, im Nachruf auf einen Verstorbenen. Landauf, landab wird in den Zeitungen gelobt und gewürdigt, in steter Achtung: «Von den Toten soll man nur Gutes reden.»

Was ein letzter Ruf nach einem geliebten Toten sein will und was so vor aller Welt und auf viele Jahre dastehen wird, soll auf dem Grabstein etwas Wesentliches aussagen. Es kann eine sachliche Formel sein, ein religiöser Wunsch, ein Gebet oder ein persönlicher Bezug. Gelegentlich steht etwa: «Allzu früh!» oder: «Warum so früh?» Oft erscheint die Formel: «Geliebt und unvergessen!» Dabei ist das Grab trotz vieler Angehöriger da und dort schon seit langem vergessen.

Es gibt so manchen Text aus der Bibel oder sonst einer Weisheitsquelle, der würdig ist, auf den Grabstein gesetzt zu werden:

*«Alle Sorgen, gross und klein,
schlummern mit dem Tode ein.»*

*«Der Herr wird mich auferwecken
zum ewigen Leben.»*



Die Madonna auf dem Friedhof



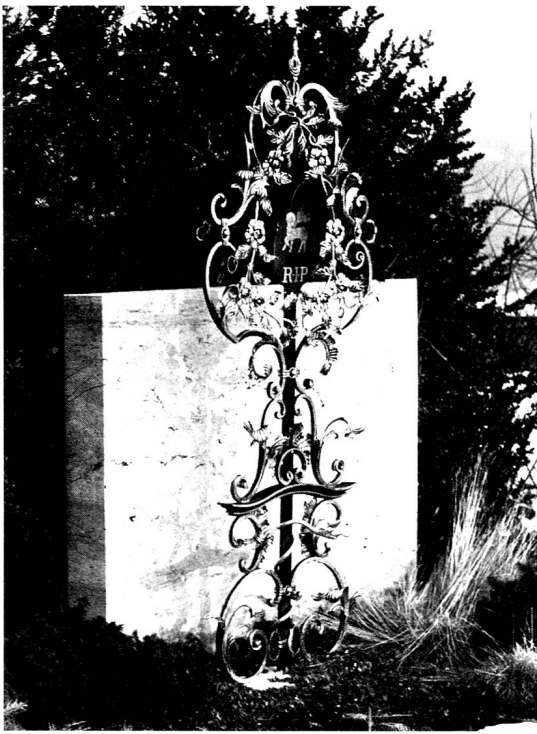
Das einsame Holzkreuz

*«Der Glaube besteht,
die Zeit vergeht.»*

Solche Gedanken werden manchen zum Verweilen und zum Nachdenken veranlassen. Oder diese:

*«In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.»*

*«Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben,
auch wenn er stirbt.»*



Reichverziertes Kreuz aus Schmiede-Eisen

Unvergesslich ist es, plötzlich auf einem Friedhof dem so tiefen Wort von Augustinus zu begegnen:

*«Unruhig ist unser Herz,
bis es ruht in Dir, o Gott.»*

Eine reichere Ausbildung der Texte auf Grabsteinen ist indessen an den knappen Platz gebunden. Was freilich auch verhindert, dass ein Friedhof zum Ort «geflügelter Worte» wird.

Wenn man in Sammlungen volkstümlicher Grabschriften blättert, ist es nicht immer leicht, Unechtes von Echtem zu unterscheiden. Zur Abrundung seien einige Beispiele aus Österreich – vielleicht schon bekannte – aufgeführt:

*«Hier liegt der Messner Krug,
Der Kinder, Weib und Orgel schlug.»
Wiesing (Tirol)*

*«O grosser Gott, Du wunderbarer Schöpfer,
Ich bin der Ton und Du der Töpfer.»
Schwarzach am Sand*

*«Die Rose blüht, verwelkt, fällt ab;
Dies denk, o Mensch, bei diesem Grab.»
Linz (Donau)*

Grab des Tirolersängers L. Rainer:

*«Ausgelitten, ausgerungen,
Viel gereist und viel gesungen.»
Achenkirchen*

Im Nachruf werden viele Menschen zu Heiligen. Da sind die Verstorbenen lieb, froh, fröhlich, tüchtig, gewissenhaft, treu, besorgt, gutmütig, strebsam, pflichtbewusst, vertrauenswürdig, korrekt und stets hilfsbereit gewesen. Gelobt werden auch die angeborene Begabung und der nie erlahmende Fleiss. Negatives wird selten erwähnt.

Beschönigend und in blumiger Sprache wird meist vom Sterben geredet: «Schon zehnmal in diesem Jahr gaben die Totenglocken Kunde, dass Gemeindeangehörige ins Jenseits abgerufen wurden.» – «Der Verstorbene hat das Leben gefunden, in dem es keine Tränen und keine Enttäuschungen mehr gibt.» – «In den späten Abendstunden des 27. Februars hauchte sie ihr irdisches Leben aus.» – «Was sich in düsteren Tagen zugetragen hat, lässt tiefe Wunden zurück.» – «Nach einigen schweren Tagen ging seine irdische Wallfahrt zu Ende.» – «Wieder hat sich in unserem Dorf die Gräberreihe verlängert.»

Glanz bekommt ein Nachruf durch weise Dichterworte: Kollegen, Kameraden und Freunde werden dem Verbliebenen ein ehrendes Andenken bewahren mit den Worten von Adalbert Stifter: «Das ist das Merkmal des grossen und guten Menschen, dass er immer zuerst auf das Ganze und Andere sieht, auf sich zuletzt.»

Hinweise auf Familiäres runden das Bild ab: «Das Heiraten ist immer eine Lotterie; es kann geraten oder missraten, das beweisen die vielen Ehescheidungen. Es ist also nicht selbstverständlich, dass die Ehe der Verstorbenen harmonisch war.» – «Das glückliche Eheverhältnis wurde bereichert durch sechs Kinder, die in der bodenständigen Grundhaltung aufwuchsen und die religiöse Atmosphäre schätzten.» – «Die Mutter hatte alle Hände voll zu tun, um die lebhafteste Bubenschar zu bändigen. Ihre Erziehungsmethoden waren nicht immer die sanftesten, und sie war gar nicht zimperlich in der Wahl der Mittel; aber sie waren wirksam. Doch das tat der Lebenslust der Buben keinen Abbruch.» – «So durfte Martha auch Grossmutter werden, und sie hatte viel Freude an den Enkelkindern.» – «Als auch seine vierte Ehefrau nach langer Krankheit starb, knickte ihn der Schlag zwar tiefer als früher, aber brach ihn nicht.»

Hinter einfachen Worten steckt viel Leid: «Sie hatte schwere Schicksalsschläge zu tragen. Dreimal gebar sie ein Kind, welche alle bei oder nach der Geburt starben.» – «Ein grosses Gottvertrauen und die Liebe zur Gottesmutter halfen ihr, das Schwere zu tragen. Zweimal suchte sie in einer Wallfahrt nach Lourdes Kraft und Zuversicht.» – «Leider begleitete sie eine stete, für uns nicht fassbare Unruhe. Krankheiten aller Art, teils mit Spitalaufenthalt, zerstörten den Körper der zarten Frau.»

Und Gott sprach zum Menschen: «Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du wieder zur Erde kehrst, von der du genommen bist.» – «Mühe und Arbeit war sein Leben, Ruhe hat ihm Gott gegeben.» – «Der erarbeitete Wohlstand freute ihn zwar, wiewohl er ihn nicht lange geniessen konnte.» – «Hirtendienste auf der Alp halfen den Verdienst verbessern. Später übernahm er die Kehrrihtabfuhr der Gemeinde, anfänglich mit Pferdezug, dann mit dem Traktor.» – Im Nachruf auf eine Gemeindeschwester heisst es: «In nie ermüdendem Einsatz tat sie bei jedem Wetter ihr schönes und schweres Werk. Kein Weg war ihr zu weit, keine Arbeit zu viel. Das Fahrrad und das Postauto waren die einzigen Verkehrsmittel, deren sie sich bediente. Oft ging sie auf Schusters Rappen, wobei sie sich einmal ein Bein brach.» – Vom Sterben eines Strassenwärters vernimmt man: «Knapp siebzehn Monate nach seiner Pensionierung ist ein Mann, der jahrzehntelang Wind und Wetter, Hitze und Sonnenbrand getrotzt hat, ins Grab gesunken.»

Des Mannes liebstes Pferd – das Steckpferd. – «In seiner Freizeit frönte er den Hobbies Turnen und Gartenarbeit. Er galt auch als guter Schütze.» – «Erholung fand H. in den Bergen und bei der Musik. Auf Bergtouren war die Trompete stets sein treuer Begleiter, und mit seinen Liedern, die von Herzen kamen, erfreute er viele Älpler und Wanderer.» – «Dann und wann gab es auch einen Jass bei Bekannten.» – «Seinem Hobby, dem Fischen, widmete er viel Zeit. Auf grösseren Reisen kam er bis in den fernen Osten und hat so einen schönen Teil der fernen Welt gesehen.» – «Auf seinen Bergtouren, er war auch ein leidenschaftlicher Strahler, kam ihm die Grösse Gottes immer wieder vor Augen. Wenn er einen schönen Kristall von seinen Streifzügen nach Hause brachte, wo er eine wertvolle Sammlung sein eigen nannte, war er stets entschädigt für Mühe und Arbeit.»

Gemütlichkeit geht über alles! – «Mit seiner fröhlichen und friedliebenden Art hatte er besonders viele Freunde gewonnen. Nach getaner Arbeit liebte er gemütliches Beisammensein.» – «Die gemütlichen und humorvollen Erzählungen des Verstorbenen über kleine Begebenheiten, die lebhaften Diskussionen über Tagesgeschehen oder Sport werden den Seinen stets in Erinnerung bleiben.»

Keine Frommen? – und keine Soldaten? – Bewahre. «Der kleine, fromme und doch stets fröhliche Mann gehörte so viele Jahre zum Dorfbild. Wir alle haben ihn nie anders gekannt als den gütigen, lieben pensionierten Kollegen, der täglich zur Kirche ging und sein frohes Gemüt bei einem guten Schoppen gesund zu erhalten vermochte.» – «Ein einschneidendes Erlebnis war für ihn der Aktivdienst 1939 bis 45. Er tat seinen Dienst

willig und aus Überzeugung. Natürlich war ihm jeweils als Landwirt der «Urlaub» das «liebste Laub.»

Bescheidenheit ist eine Zier... – «Er verleugnete niemals seine einfache Herkunft. In einer Zeit, wo man Schein nur noch schwer von Sein unterscheiden kann, muss man einfach sagen: Hut ab vor solchen Menschen!»

Worte der Würdigung für einen Verstorbenen sind nicht immer sprachliche Kunstwerke. Müssen es auch nicht sein. Wenn sie nur den Toten ehren. Das letzte Beispiel freilich könnte aus dem «Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes» von Johann Peter Hebel stammen (gefunden im «Werdenberger & Obertoggenburger», 29. Januar 1981): «...Der Verblichene war auch ein flotter Musikant. Er besuchte fleissig die Proben der Musikgesellschaft «Alpenrösli». Mit seinen Kameraden bestritt er manches Musikfest und half, Abendunterhaltungen im Dorf zu gestalten. Einmal geschah es, dass sich so ein Abend erheblich in die Länge zog. Seine Frau Berta, bass erstaunt, dass ihr Mann noch nicht zu Hause war, befürchtete schon das Schlimmste. Doch ihre Tochter Settli kam mit der Nachricht heim, dass es dem Vater sicher an nichts fehle. Er sitze in der «Traube» mit seinen Kameraden «Mogg, Frischenberg Andres, äm Chobebobe Ueli, dä Messmersbobe ond äm Waadbob» unter einem Tisch und alle sängen fröhlich: «Hebt hoch das Ding da.» Es muss damals gewesen sein, als Berta in ihr Haushaltheftchen schrieb: Gottfried gebraucht: zwei Franken achtzig...»



Darstellungen aus dem bäuerlichen Leben



Friedlich schlafen hier Seite an Seite, die Stand und Leben trennte.



Aus dem Lütisburger Sterbebuch (1627 – 1933)

Ein Blick in dieses bemerkenswerte pfarrgeschichtliche Dokument zeigt, was die Ahnen taten und wann, wo und wie sie starben. Vorab im zweiten Abschnitt, der die Zeit von 1729 bis 1832 umfasst, finden sich lesenswerte Eintragungen, die in biblischpoetischer Sprache den lebendigen Glauben ans ewige Paradies zum Ausdruck bringen. Es folgen ein paar Beispiele:

- 1735 starb «der fromme und wohlgeachtete Herr Joh. Gg. Holenstein, 30 Jahre lang Pfleger der Rosenkranz-Erzbruderschaft und Wohltäter derselben».
- 1743 starb laut genügendem Ausweis Johs. Widmer aus dem Krummenthürle als

Soldat in Cagliari, in der Hauptstadt des Königsreichs Sardinien, in der Legion Rietmann.

- 1744 und 1745 je ein Kind von Vagabunden, heimatloser Eltern.
- 1749 «Johs. Le(h)ner, Pächter vom Hof, 56 Jahre alt, 27 Jahre Witwer, ein hervorragender Wohltäter unserer Kirche und der Bruderschaft der schmerzhaften Mutter, wurde (wie wir hoffen) zum Empfang der unvergänglichen Krone abgerufen, nachdem er mit grösster Andacht die hl. Sakramente der Kirche empfangen; sein Leichnam wurde am folgenden Tage auf dem Friedhof der Erde übergeben».
- 1750 Bernhard Gerig von Oberhelfenswil, Knecht bei H. Thomas Grob, fiel nachts 10 Uhr ins Guggenloch, verschied am Fusse des Felsens, elend zerschmettert, und wurde am folgenden Tag gefunden.
- 1758 starb versehen im Herrn der ehrsame Soldat Franz Gemperli vom Rindal und wurde in Barbastro in Spanien begraben.
- 1758 «Nach langem Leiden endlich versetzte Gott der Herr den Pächter Adam Bernhard aus dem Schloss Lütisburg (ut speramus) ins Paradies der ewigen Wonne am 28. April, wohlversehen mit allen hl. Sakramenten zur Reise in die Ewigkeit; die Jahre seiner irdischen Wanderschaft betrugen 79».
- 1761 «Mit geschmückter und wohlzubereiteter Lampe eilte zum Hochzeitsmahle ihres himmlischen Bräutigams die züchtige Jungfrau A. Mr. Germann

von Dufferschwil; Tag und Nacht hatte sie Gott gedient in Tränen und Gebet; am Ende wurde sie vom Schläge getroffen und starb wohlversehen im 79. Altersjahre.»

- 1767 «rief Gott aus dem Verbannungsort dieser Welt den ehrsam Adam Isenring von Dufferschwil zur Paradieseswonne der ewigen Seligkeit, wohlgenährt mit der himmlischen Speise. Sein Lebenslauf zählte 59 Jahre.»
- 1774 starb in der Schweizergarde in Paris Pankraz Bernhardt von Altegg, 30 Jahre alt.
- 1778 «Aus diesem Tränental ging ins himmlische Vaterland hinüber Mr. Anna Zehnderin, Gattin, 28 Jahre alt.»
- 1778 starb die Gattin des Ant. Breitenmoser, Bruderschaftsrats und Ölbergpflegers, Gonzenbach.
- 1783 «Dieses armselige Leben vertauschte mit dem andern A. M. Scherrerin.»
- 1799 starb H. H. Joh. Jac. Germann im Schloss Lütisburg, nur 10 Monate lang Priester, Kenner der griechischen und französischen, italienischen und englischen Sprache, in der Ölbergkapelle bestattet, 25 Jahre alt.
- 1820 starb Herr Johs. Thomas Grob, Gemeindeammann, Kirchenpfleger, Verwaltungspräsident des Bezirksgerichtes Untertoggenburg, Kantonsrat, geb. 20. Juli 1766, als Sohn von Joh. Jak. Grob (starb 1796) und der Mr. Antonia Maggion (1821), gefirmt 1777 in Bütschwil vom Weihbischof von Hornstein von Konstanz, vermählt 1805 mit Maria Josefa Sailer von Wil (starb 1843). – «Herr Grob wurde am 8. August 1820 von einem umstürzenden Fruchtwagen getroffen, so dass der Hebebaum ihm auf den rechten Fuss fiel, selber ganz ausgelenket und alles um die Gelenkhöhle verwundet und zerrissen, auch die Tibia (Schienbein) weit gespalten wurde; bei der schmerzhaften Einrichtung verlor er grosse Mengen Blutes; erst hatte man Hoffnung; nachher machte der eingetretene Nervenzwang und die böse Wunde die Abnahme des Fusses notwendig, welches, post ritam provisionem (nach dem Versehen) geschah den 23. August, abends 6 Uhr; an dem 24. abends 10 Uhr ist er christlich und selig entschlafen, zu allgemeiner, besonders der Seinigen unaussprechlichen Trauer. Am 27., an einem Sonntag, wurde er unter grosser Beteiligung des Volkes bestattet. Er vermachte der Kirche, der Schule und ans Armengut der politischen Gemeinde je 50 Gulden.» R.I.P.
- 1827 starb N.N., 44 Jahre alt, war hysterisch, kam durch unverständige Be-



Eine vertraute Inschrift: «Der gute Hirt»

handlung in Geistesverwirrung, starb in Fesseln. Obgleich der Seelsorger gewarnt hatte, war von der zuständigen Behörde nichts geschehen. – Notwendigkeit der Asyle!

Gebe Gott diesen und allen Abgestorbenen unserer Pfarrgemeinde die ewige Ruhe.

O lieb, solange du lieben kannst.
Die Stunde kommt, wo du an
Gräbern stehst und klagst

Das Gedicht «O lieb, solange du lieben kannst!» geht mir nicht aus dem Sinn. Kennt es wohl auch jene Frau auf dem Friedhof in Bazenheid? Sie erschien wie ein eiliger Schatten. Leise und verstohlen stellte sie eine stumpfe Kerze aus Bienenwachs auf ein Grab, das noch mit Schnee bedeckt war. An einem Tag zwischen Winter und Frühling. Weisse Kissen mit wässrigem Rand liegen auf den Gräbern. Man spürt schon die Wärme der Sonne. Ringsum tropft und knistert es. In der Luft ist eine feuchte Frische. Sterbender Winter im Feld der Toten.

Ausserhalb des Friedhofs regt sich das Leben: Kinder lärmen, eine Frau lacht, misstönig fällt eine Autotüre ins Schloss. Ein Flugzeug zieht brummend seine Bahn. Die Turmglocke schlägt. Vögel zwitschern. Namenlose. Aber da sind auch Krähen. Sitzen plappernd in den Wipfeln der Bäume. Und flie-

gen dann krächzend hinweg. Rufen sie nicht: «Grab-grab, starb-starb?» – Ich gehe über die schneeigen Wege, trete vor Gräber. Wie ein offenes Buch der Hoffnung sind die Steine mit den Inschriften: «Heimwärts zum Vater geht unser Weg.» – «Friede ist allweg in Gott.» – «Herr, Dein Wille geschehe.» – Und die wunderbaren Symbole sind die Bilder in diesem heiligen Buch: Dreieck, Taube und durchbohrte Hände – Fisch, Brot und Kelch – Kreuz und Rosenzweig, mit einem Schriftband «Mutter». Ein Christuskopf mit Dornenkrone erinnerte mich daran, dass jener Tag zwischen Aschermittwoch und Ostern lag.

Friedhof – Brücke vom Diesseits zum Jenseits. Ich sehe und fühle die Welt. Aber wo ist der Himmel? Wo sind die Seelen der Toten? – Zeichen auf den Grabsteinen verraten, womit die Toten einst ihr tägliches Brot verdient haben: Steuerrad, Säge und Winkelmass, Sense, Schaufel und Pickel, ein Pferdegespann. Dort auf dem Grabstein ist ein Horn, ein Musikinstrument. Ausgespielt haben alle toten Musikanten. Ins Tal Josaphat werden sie gerufen, vor den göttlichen Richterstuhl, um Rechenschaft abzulegen über die Töne im Spiel ihres Lebens.

Hier, in der geweihten Erde neben der Kirche träumt man keine Träume mehr. Man stirbt im Sommer und Winter, im Frühling und Herbst – und nimmt alle Geheimnisse mit. Keine Briefe werden mehr geschrieben, keine Geschäfte mehr abgeschlossen. Die Zahlen

haben ihren Wert verloren. Zur Erde kehrt zurück, wer Bäume gefällt, Häuser gebaut, Brücken geschlagen, Strassen geebnet, Felder bestellt, Kinder erzogen –, wer geliebt, gelacht und geweint hat. Alle!

Im östlichen Teil des Friedhofs von Bazenheid steht ein gewaltiges Kreuz, zu seinen Füßen die Priestergräber. Im Osten liegen Jonschwil, verschneite Hügel, St. Gallen, der Rhein, fremde Länder –, und weit im Osten hat das Paradies gelegen. Im Osten geht auch die Sonne auf. – Der Engel hat uns am Anfang zu den Toten begleitet. Jetzt, am Ende, möge das tiefsinnige Gedicht von Ferdinand Freiligrath (1810 bis 1876) uns ins Leben zurückführen:

*O lieb, solange du lieben kannst!
O lieb, solange du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst!*

*Und Sorge, dass dein Herze glüht
und Liebe hegt und Liebe trägt,
solang ihm noch ein ander Herz
in Liebe warm entgegenschlägt!*

*Und wer dir seine Brust erschliesst,
o tu ihm, was du kannst, zulieb!
Und mach ihm jede Stunde froh,
und mach ihm keine Stunde trüb!*

*Und hüte deine Zunge wohl,
bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht böse gemeint –
der andre aber geht und klagt.*

*O lieb, solange du lieben kannst!
O lieb, solange du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
wo du an Gräbern stehst und klagst.*

Literatur

«Kunst und Kult der Grabstätten». Adolf Hüppi. Walter-Verlag AG, Olten, 1968.

«Grabschriften für den christlichen Friedhof, in Wort, Spruch und Lied». A. Freybe, Berlin, 1907.

«Wohl ist ihr und auch mir». Eine Sammlung von Grabschriften. W. M. Treichlinger. Sanssouci-Verlag, Zürich, 1955.

«Kreuze auf Gräbern» und «Tiersymbolik auf Grabdenkmälern». Werner Y. Müller. Separatdruck aus dem Tages-Anzeiger, Zürich, 1944 (2. November).

«Grabes-Blüten» Louis Wethli (Selbstverlag). Zürich, 1898.

«Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens». Walter de Gruyter. Berlin, 1926/42.

«Lütisburger Sterbebuch». 1627 – 1933.

«Glück der Engel, wo geblieben». Alte Grabdenkmäler, Trauer- und Trostgedichte von Pflock. Peters-Verlag, Hanau, 1983.

Friedhofverordnungen und Zeitungen aus dem Toggenburg.



Christus mit der Dornenkrone